H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr.8 / August 1962 14. Jahrgang

Hinweise auf die Ausbreitung des Christentums und Errichtungen von Kirchen im Mittelalter im Ybbs- Erlauf- und Melktal.

(Herbert Pschhacker)

Neben den bekannten Pfarrkirchen unseres Bezirkes gibt es noch einige Filialkirchen und Klöster. Alle jene Objekte sind in der Fachliteratur bereits mehrmals beschrieben worden. Daneben bestehen aber auch mehrere profane Bauwerke und Orte, von denen es heißt: "das Haus war früher eine Kirche" oder " auf diesem Feld soll eine Kirche gestanden sein".

Wir finden daher hier ein ähnliches Verhältnis vor wie bei den Wehr- und Schloßbauten, welche Herr Insp.Rat Alois M.Wolfram aus Scheibbs großteils beschrieben hat. Mein Anliegen ist es, auch jene fast vergessenen, meistens nur sehr kleinen Personenkreisen bekannten Orte näher zu erfassen, an denen sich die Glaubens- und Gebetstätten unserer Vorfahren befunden haben. - Nicht immer gibt es noch so eine Fülle an Hinweisen wie in dem bereits veröffentlichen Bericht "über die ehemalige Kirche beim Hl.Geist-Bründl in Gries". 1) Im Gegensatz zu den verschwundenen Burgen, von denen in fast allen Fällen noch Spuren von Gräben und Wällen erhalten sind, findet sich von den ehemaligen Kirchen außer manchen Fundgegenständen im Gelände meist gar keine Spur mehr vor. Auf einem Feld bei Säusenstein an der Donau z.B. erkennt man während heißer und trockener Sommertage nur anhand eines größeren dunklen Grasfleckes den Standort eines längst abgekommenen Nonnenklosters. Nebstbei sollen an jener Stelle Steine, Mörtelbrocken und ein steinernes Kreuz gefunden worden sein.2)

Durch die systematische Behandlung der einzelnen Objekte und unter Rücksichtnahme auf die alten Erzählungen läßt sich ein Bild über die Anfangsstadien des Kirchenwesens in unserer engeren Heimat erstellen. In einigen Fällen trifft hier die Ausführung Kerschbaumers zu 3): "Nachdem das Heidentum vom Christentum überwunden war, baute man mit Vorliebe an der Stelle heidnischer Opferstätten christliche Kirchen." - Meine Arbeit erfaßt ausschließlich das Mittelalter, also die Jahrhunderte von etwa 900 bis 1500. Wie aber bereits erwähnt, lassen sich Kirchen an vorchristlichen Betplätzen nachweisen und nur darum komme ich einigemale auch auf heidnische Kultstätten zu sprechen. Infolge mangelnder Nachrichten aus der Zeit des frühen Christentums in der Antike kann in Bezug auf unsere Gegend nur wenig gesagt werden. Höchstwahrscheinlich bewohnten damals arianische Christen unsere Gegend.4)

Ich will hier keine Kontinuität von den heidnischen bis zu den christlichen Betplätzen nachweisen, sondern eine Erklärung darüber erzielen, warum im Mittelalter häufig an sonderlich abgelegenen Stellen und abseits von Ansiedlungen, wie z.B. auf Bergeskuppen, Kirchen erbaut worden sind.

Die sicherlich bekanntesten der hier einzureihenden Kirchen sind jene der Wallfahrtsorte Sonntagberg und Maria Taferl. Am Sonntagberg soll schon im 12. Jahrhundert eine Kapelle bestanden haben, die 1440 zu einer kleinen Kirche ausgebaut wurde. 1490 ist eine grössere an ihre Stelle gerückt und ihr früherer Name "Salvatorberg" in Sonntagberg umgewandelt worden. Beim Eingang in die Kirche befindet sich der "Wunderstein", ein heidnischer Opferstein, der wahrscheinlich die Veranlassung zum Bau der Kirche gab.

In Maria Taferl liegt neben der Kirche der berühmte "Taferl-Stein", ein vorchristlicher Opfertisch, der von einer Balustrade umgeben ist, dem der Ort den Namen Maria- "Taferl" verdenkt!

Ein ähnlicher Fall wie in Maria-Taferl und Sonntagberg liegt auch im Bezirk Scheibbs in Randegg vor. Der am 18. März 1838 angelegte Randegger Kreuzweg zeichnet sich durch seine außergewöhnliche Lage aus. Südwestlich und weit außerhalb des Ortes führt ein Waldweg den bewaldeten Berghang hinan bis zu einem gemauerten Bildstock. Unweit davon beginnt mit der 1.Station der mehrere hundert Meter lange, sich den Franzenreiter Kirchweg hinanziehende Kreuzweg mit 14 Stationen. 18 m oberhalb der 10. Station liegt am rechten Wegrand eine auffällige Steinplatte von unregelmässiger Gestalt mit einer größten Längen von 150 cm und einer größten Breite von 120 cm. Die ungleichmäßige Höhe des Steines beträgt 30 bis 40 cm. An der dem Weg zugekehrten Seitenfläche zeigt der Stein ein künstlich eingemeisseltes, 11 cm hohes Kreuz. - Der Kreuzweg endet bei einer großen Kapelle auf einer merklichen Geländestufe, einer kleinen Ebene. Es ist anzunehmen, daß der Kreuzstein ursprünglich auf dieser Hangstufe gelegen ist, da seine derzeitige Lagestelle eher unverständlich ist. Leute in Randegg wissen tatsächlich noch zu erzählen, daß der Stein früher weiter oben gelegen sei. Allerdings wird auch hier wie von vielen anderen Kultmalen die Sage erzählt, daß der Stein bisher nicht von der Stelle gerührt werden konnte, bzw. daß diejenigen, welche den Versuch unternahmen, den Stein zu entfernen, plötzlich verstorben sind.

Im Saalbuch des Stiftes Mondsee wird eine Umgrenzung der ersten Pfarre Steinakirchen um das Jahr 1100 angegeben: "... et ab illo loco usque in Ibsici. inde usque ad Stemmtischi, et inde transcurrens per medium montis Hocchogale...." (= bis nach Ybbsitz, weiter bis "beim Stemmtischi" und von da, die Mitte des Berges Hochkogel querend ....5). Das unverständliche Wort Stemmtischi in der Urkunde könnte nach Stefan Denk eine Verschreibung für Steinintischi (steinerner Tisch) sein, worunter der Kreuzstein am Randegger Kreuzweg dargestellt sein mag. Das würde jedenfalls einen früheren hohen Bekanntheitsgrad des Steines voraussetzen und seine einstmalige Verwendung als heidnischen Opferstein befürworten. Es liegt also nahe, daß gleich wie in den oben genannten Wallfahrtsorten die Errichtung der Kirche von Randegg, die früher ebenfalls eine bekannte Wallfahrtskirche war, mit dem Kreuzstein, der unterm Volk als "Großer Stein" bekannt ist, im Zusammenhang gestanden ist. Heidnische Kultmale wurden zur Zeit der Christianisierung als teuflisch bezeichnet. Zur Bannung des alten Kults wurden viele der alten Male mit einem christlichen Kreuz versehen.
Der alte Name der Randegger Kirche war "Unsere Liebe Frau im Moos". In alten Aufzeichnungen über den Stand der geistlichen Stiftungen des Hochstiftes Freising ist vermerkt, daß die Randegger Kirche mitsamt Pfarrhof im Jahr 995 durch Gotescalcus, Bischof zu Freysing, errichtet worden sei, wofür es aber keine urkundlichen Bestätigungen gibt. 6)

Im heutigen Orte St.Gotthard im benachbarten Gerichtsbezirk Mank, haben der Sage nach Mönche aus Altach in Bayern im 9.Jahrhundert die christliche Kultur gefördert, wofür das Patrozinium St.Gotthard, die hier befindliche Statue des hl.Erhard sowie ein in St.Gotthard aufgefundenes Altacher Siegel sprechen. Der Ort mag ursprünglich einen anderen Namen getragen haben.7)

Daß man, - wieder zurückkommend auf die Anfänge in vorchristlicher Zeit, sogar auch heute noch bestrebt ist - wenn auch nur im kleinen Rahmen, die heidnische mit der christlichen Kultstätte zu verbinden, ist ersichtlich an den Beispielen Krügling-Wieselburg und Heili-genbrunn-Lonitzberg. In Wieselburg steht neben dem Aufgang zum Kirchenberg ein römischer Opferaltar, der früher im Dorfe Krügling stand. Nach der Übertragung an seine heutige Stelle im Jahre 1950, wurde an seinem ehemaligen Standort ein Kreuz über einem betonierten Sockel errichtet und selbst der Opferaltar an seinem heutigen Standort erhielt ein schmiedeeisernes Kreuz aufgesetzt.8)

Auf ein frühes Heiligtum geht jedenfalls auch der Name des Hofes Lonitzberg Nr.5 "Heiligenbrunn" in der Gemeinde Steinakirchen am Forst zurück, der schon 1449 im Urbar Wallsee Howlingprunn genannt wird. Aber bereits 1353 wird ein Otto der Heiligenbrunner als Bürger von Steinakirchen genannt (GB I, S.300). Einer der letzten Steinakirchner Pfarrer hat vor einigen Jahrzehnten eine Kirche bei Heiligenbrunn bauen wollen, woraus aber nichts geworden ist. Unweit des Hofes befindet sich die namengebende Quelle, der "heilige Brunnen", über welchem eine Feldkapelle gebaut ist. F.Lekoschek führt aus 9): "Gewöhnlich wurden Kirchen und Kapellen neben oder über Quellen erbaut, aber die meisten dieser Quellen sind älter als die Heiligen und ihre Verehrung geht in die vorchristliche Zeit zurück".
H.Schauerte warnt aber: "Viele Quellen stehen zum Beispiel unter dem Schutzpatronat eines Heiligen. Daraus folgt aber nicht, daß alle diese Brunnen und Quellen einst Gegenstand abergläubischer bzw. heidnischer Verehrung waren." 10) - "Der Brauch, Quellen als heilige Kultstätten zu erwählen, ist weder heidnisch noch christlich, sondern einfach primitiv und findet sich zu allen Zeiten bei allen Völkern und allen Religionen." 11) - Es muß daher hier beim hl. Brunnen am Lonitzberg nicht ein heidnisches Heiligtum angenommen werden. Seine heilige Verehrung könnte sowohl in vorchristlicher wie auch in christlicher Zeit ihren Anfang genommen haben. Möglicherweise wurde hier ein heidnisches Quellenheiligtum von den Christen auf ihre Art weitergeführt. Schließlich erhebt sich an seiner Stelle auch heute (wieder) eine Kapelle als "christliches" Kultmal.

Ein sagenumworbener "Kreuzstein" befindet sich außer am Randegger Kreuzweg auch in der Gemeinde St.Anton an der Jßnitz in der Katastralgemeinde Gruft. Der Stein befindet sich neben einem alten Fahrwege in einem Walde, der den Namen "Hackstockkuh" führt. Die zahlreichen Sagen, welche Stein und Wald umweben, würden für eine ehemalige Kultstätte sprechen. Die Stelle liegt auf der nördlichen Abdachung des 809 m hohen Hackstockes, dessen ausgedehntes Gipfelplateau an eine frühzeitliche Siedlung denken liesse, zu welcher das angenommene Heiligtum in der Hackstockkuh möglicherweise gehörte. Wenige Meter neben dem bezeichneten Stein mit dem eingemeisselten Kreuz steht ein Bildbaum. Falls der Bildbaum eine alte Tradition hat, könnte man auch hier wiederum eine Beziehung eines christlichen Kultmals zu einem alten heidnischen Heiligtum annehmen. 12)

Weit herum bekannt ist der sogenannte "Stein-Nursch" in der Gemeinde Außerochsenbach, der heute als prähistorischer Bestattungsstein angesehen wird, welcher mit einem "Heiligtum" in Verbindung gestanden ist. 13) Wie von dem Kreuzstein bei Randegg heißt es auch vom Stein-Nursch, daß er sich nicht von der Stelle rühren läßt. Als es einmal gelang, den Stein wegzurücken, rutschte er von selbst wieder in seine alte Lage. Alle Beteiligten seien bald darauf auf tragische Weise ums Leben gekommen. - Im Mittelalter wurde in seiner unmittelbaren Umgebung eine Kirche gebaut, die schon seit langem wieder verschwunden ist. Ein romanisches Weihwasserbecken aus Marmor aus der "Kapelle von Ochsenbach" wird heute im Niederösterreichischen Landesmuseum verwahrt. In Erinnerung an diese Kirche wurde im vorigen Jahrhundert die heutige Zehetbauernkapelle errichtet. - Die Bezeichnung "Nursch" als Hofname kommt im Bezirk noch ein zweitesmal vor, und zwar in der Gemeinde Purgstall an der Erlauf, Ödt Nr.3. Über seine Namensentstehung erzählt die Sage: "Als die am Nursch-Bauernhof vorbeiführende Strasse noch den Hauptverkehrsweg bildete, bestand eine reichlich fliessende Quelle, die beim Hofe in einem steinernen Becken (Nursch) aufgefangen wurde. Bei dieser Quelle haben die Fuhrleute ihre Pferde getränkt, bevor sie ihren Weg in das Gebirge fortsetzten. Von diesem Nursch hätte der benachbarte Hof seinen Namen erhalten !" 14) Da aber diese Herleitung des Namens von seinem Tränktrog-Nursch meines Erachtens eher fraglich ist, weil für sie die Einrichtung zu gewöhnlich ist, könnte auch hier wie beim Steinnursch in Ausser-Ochsenbach an die einstige Existenz eines alten Kultmals gedacht werden. 1375 finden wir hiefür die Bezeichnung "An dem Nuesche" (OÖUB VIII,S.735). Auch von dem Stein-Nursch in Ausserochsenbach wird heute erzählt, er sei der Ferkel-Nursch im Pfarrhof der abgekommenen Kirche gewesen!

In Oberndorf an der Melk sowie in Pyhrafeld finden wir an den Kirchen sogenannte "Stelengiebel" ehemaliger römischer Grabstätten eingemauert. Die zahlreichen römerzeitlichen Grabstätten, die sicherlich wie üblich entlang den damaligen Verkehrswegen errichtet waren, setzen ein nahes Heiligtum voraus. Im Mittelalter jedenfalls war ein christlicher Friedhof ohne dazugehörende Kirche unvorstellbar. In dieser Hinsicht wäre es nicht auszuschliessen, daß auch in Oberndorf und besonders in Pyhrafeld die heutige Kirche die Stelle eines heidnischen Heiligtums einnimmt.

"Eine sehr interessante Episode aus der Zeit der Christianisierung überliefert uns der Ortsname "Teufelsdorf" bei Mank. Er muß früher einen Namen einer vorchristlichen Gottheit getragen haben, oder seine Bewohner waren Heiden, die sich weigerten, das Christentum anzunehmen. In der gleichen Gemeinde gibt es den Weiler "Christenberg" und den "Marterhof" (1364 dacz den mörtrern). Die Einwohner von Teufelsdorf scheinen sich gegen die Christianisierung - Christenberg! - gewaltsam zur Wehr gesetzt zu haben, es kam dadurch zu blutigen Auseinandersetzungen, bei denen Christen ums Leben kamen, die als Märtyrer bezeichnet wurden, "dacz den mörtrern" heißt eindeutig bei den Märtyrern. Aus der schriftlichen Überlieferung sind uns solche Episoden völlig unbekannt." 15)

Fortsetzung folgt